

Magazin für ev.-luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

HOMILETIC MAGAZINE.

49. Jahrgang.

Juni 1925.

Nr. 6.

Predigtstudie über Matth. 3, 13—17.

(Für den Trinitatissonntag. Neue Perikopenreihe.)

Diese Perikope, so kurz sie ist, ist doch von großer Bedeutung und dient auch im Kirchenjahr einem doppelten Zweck, nämlich für das Fest der Taufe Christi und für das Trinitatisfest. Sie umfaßt nur einen kurzen Paragraphen im Evangelium Matthäi, aber jeder Satz ist so schwerwiegend, daß er des genauesten Studiums bedarf, wenn der Prediger auch nur einigermaßen der Fülle von geistlichen und göttlichen Gedanken gerecht werden will. Bei einer Studie geht es nicht wohl an, den Wünschen des Homileten schon bei der Ausarbeitung Rechnung zu tragen. Unser erstes Bestreben muß sein, den Text selber nach allen Seiten gründlich zu verstehen.

Der Evangelist beginnt diesen Abschnitt mit den Worten: Danach kommt Jesus von Galiläa an den Jordan zu Johannes, um von ihm getauft zu werden, B. 13. Die Partikel τότε kann einfach einen Zeitpunkt angeben, aber auch die Zeitfolge andeuten. Hier ist jedenfalls die letztere Bedeutung vorzuziehen, denn es handelt sich um eine Begebenheit, die mit dem Vorhergehenden in engem Zusammenhang steht. Der Evangelist hatte eben die Predigt des Vorläufers in einer kurzen Summa wiedergegeben, so wie sich eben Johannes der Täufer bei verschiedenen Gelegenheiten über das Kommen des Messias ausgesprochen hatte. Gerade zu dieser Zeit, als Johannes so gepredigt hatte, erschien der Messias, nämlich gerade als sein Kommen mit der Predigt seines Vorläufers aufs beste zusammentraf. Man beachte dabei das historische Präsens παρὰ τὸν Ἰορδάνην, das in recht anschaulicher Weise die Person des Heilandes in den Mittelpunkt stellt. Jesus war bislang in Nazareth gewesen, wo er in der Stille aufgewachsen war. Nun sollte und wollte er sein öffentliches Lehramt antreten, und schon darum war es nötig, daß er in nähere Beziehungen zu dem Mann trat, dessen vorbereitende Predigten schon so großen Rumor angerichtet hatten. Johannes war damals am Jordan, und

zwar bei Bethabara, Joh. 1, 28, auf der Ostseite des Flusses, nicht weit von der Furt, die bei Jericho nach Peräa hinüberführte.

Der Zweck des Kommens Jesu wird ausdrücklich angegeben: um von ihm, Johannes, getauft zu werden. Viele von den Juden waren nur aus Neugierde gekommen, um den Prediger der Wüste zu sehen und zu hören. Die Obersten des Volkes hatten ihn sofort scharf beobachtet, auch eine besondere Gesandtschaft zu ihm geschickt, um Auskunft über seine Person und über seine Absichten zu erlangen. Von dem gewöhnlichen Volk waren viele zur Erkenntnis ihrer Sünden gekommen und hatten sich in dieser Gefinnung taufen lassen, denn die Taufe des Johannes war wirklich eine Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. Bei Jesu aber bedurfte es nicht erst einer Bußpredigt, um ihn zur Überzeugung zu bringen, daß auch er die Taufe nötig habe, sondern der Heiland kam mit der bestimmten Absicht, sich taufen zu lassen. Seine Taufe gehörte mit zu seinem Heilandswerk; sie war ein Stück seines tätigen Gehorsams, durch den er die Erlösung des menschlichen Geschlechts hinausführen wollte.

Es wird nun zunächst eine etwas überraschende Tatsache berichtet: Er aber versuchte ihn abzuhalten, indem er sprach: Ich habe das Bedürfnis (fühle die Notwendigkeit), von dir getauft zu werden, und du kommst zu mir? B. 14. Es scheint hier auf den ersten Blick, als ob ein Widerspruch zwischen diesem Verse und Joh. 1, 33 vorliege, denn die Worte Johannes zwingen doch fast zu der Annahme, daß der Vorläufer den Heiland erkannt habe. Aber die Lösung liegt in den Worten selbst. Johannes wußte, daß der Messias schon mitten unter das Volk getreten war und man sein öffentliches Auftreten jederzeit erwarten konnte. Aber er kannte Jesum noch nicht von Angesicht, er war noch nicht persönlich mit ihm bekannt. Als nun Jesus hier beim Jordan auf ihn zukam, schloß Johannes sofort aus der Höheit und der Majestät seines Auftretens und Benehmens, daß es sich hier um den Messias handele, und handelte demgemäß. Aber das gewisse Kennzeichen, von dem Johannes Bericht erhalten hatte, traf nicht ein, bis die Taufe tatsächlich vollzogen war, Joh. 1, 33.

Es ist in diesem Verse ein ganz entschiedener Gegensatz zwischen *ἐγώ* und *σύ*, ich und du. Deswegen auch das merkwürdige Verhalten des Johannes, das sonst einer besonderen Erklärung bedurft hätte. Es wird in doppelter Weise (*διά* und Impf. conat.) ausgedrückt und zeigt, daß Johannes sehr angelegentlich Einspruch gegen die Aufforderung Jesu erhoben hat. War nämlich sein Eindruck und seine Annahme richtig, handelte es sich hier um die Person des Messias, dann sollte das Verhältnis zwischen den beiden allerdings das umgekehrte sein, dann war Johannes bei weitem der geringere, und er, als Sünder, bedurfte der Taufe von seiten des Sündlosen. War sich Johannes auch noch zum Teil im unklaren in bezug auf die Person des Messias, so wußte er doch, daß, im Falle dieser galiläische Besucher der Erwartete wäre, er der

Empfangende und nicht der Gebende sein sollte. Johannes war sich des Zweckes der Taufe und ihrer vollen Tragweite wohl bewußt, nämlich daß sie ein Bad der Wiedergeburt ist, und gerade deswegen scheute er sich, in diesem Falle zu amtieren.

Der Heiland läßt den Einwurf des Täufers nicht gelten: Antwortend aber sprach Jesus zu ihm: Laß es jetzt nur zu! So nämlich ist es uns geziemend, zu erfüllen alle Gerechtigkeit. Darauf läßt er es ihm zu, v. 15. Jesus ist freundlich, aber bestimmt in seiner Zurechtweisung des Täufers. Er gibt mit seinen Worten allerdings zu, daß in der von ihm geforderten Taufe „eine Verfehrung ihrer obwaltenden Stellung zugrunde liegt“. Er sagt: Gestatte es zurzeit, für dieses Mal; mache weiter keine Einwände, tritt mir in dieser wichtigen Sache nicht in den Weg! Jesus wußte ganz genau, um was es sich handelte. Das leitende Prinzip seines Lebens war: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gerne.“ Gerade in dieser Weise nämlich, durch die Taufe, die er von Johannes empfangen wollte, war es für ihn geziemend, es war für ihn gebührend und notwendig, alle Gerechtigkeit zu erfüllen, allen Ansprüchen der göttlichen Gerechtigkeit Genüge zu leisten. Jesus hatte hier nicht etwa nur eine Unterwerfung unter der äußeren Form der Taufe, wie sie von diesem Diener Gottes vollzogen wurde, im Auge. Es spiegelt sich hier vielmehr das Verhalten des Heilandes seinem ganzen Versöhnungswerk gegenüber wider. Für sich selbst, für seine Person, bedurfte ja der Heilige Gottes keiner Vergebung der Sünden, keiner Taufe der Buße zur Reinigung von Schuld. Aber der Heiland stand hier als Vertreter der Sünderwelt, als der, auf den der Herr unser aller Sünde geworfen hatte. In seiner Stellung als Sünderheiland daher, in Vertretung der sündigen Menschheit, wollte der Heiland sich von Johannes taufen lassen. „Somit erklärt Jesus gerade durch das Auffichnehmen der Johannisstaufe, . . . es betätigen zu müssen, daß er als seinen Beruf es erkenne und ergreife, alles den Sündern als solchen Obliegende auf sich zu nehmen.“ (Nösgen.) Johannes mag das Argument nicht ganz verstanden haben, aber er erkannte doch so viel, daß es sich hier um ein Prinzip handele, das er nicht beiseitesetzen dürfe, und so schickte er sich an, der Aufforderung Jesu Folge zu leisten und ihn zu taufen.

Dieser Passus ist neben Röm. 5 und Gal. 4 mit eine Hauptbeweisstelle für den tätigen Gehorsam Christi in seinem Erlösungswerk und sollte darum gegebenenfalls auch recht ausgenutzt werden. Unser Heiland hat eben auch durch seine Taufe einen Teil der Gerechtigkeit erfüllt, ja, in gewissem Sinn alle Gerechtigkeit, da diese sich ja nicht trennen und teilen läßt. Was Gott den sündigen Menschen vorschreibt, um sie von ihrer Sünde zu befreien und seine Gerechtigkeit erlangen zu lassen, das hat er auch seinem Sohne als dem Vertreter der sündigen Menschheit aufgelegt und von ihm verlangt.

Der Taufakt selber wird vom Evangelisten nicht näher beschrieben, denn er fährt sofort weiter: Getauft aber stieg Jesus sofort weg von dem Wasser; und siehe, aufgetan wurden die Himmel, und er sah den Geist Gottes herabfahrend gleichwie eine Taube, kommend auf ihn, V. 16. Die Taufe, der Taufakt selber, war also vollzogen; wie, das läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Es liegt nicht in den Worten, daß Johannes durch Untertauchen taufte. Dies geschah nämlich auch schon bei den Juden auf andere Weise. Jesus mag am Wasser, unmittelbar am Rande des Flusses, gestanden haben, so daß er nach geschehener Taufe den Abhang hinauf kletterte oder ging und also sich zur selben Zeit vom Wasser weghebe. Mehr liegt in den Worten nicht. Die Hauptsache wird in den nächsten Worten berichtet. Die Himmel (auch sonst nach biblischer Anschauung mehrfach) wurden aufgetan, das heißt, in irgendeiner uns unerklärlichen Weise öffnete sich das Gewölbe des Firmaments, so daß er, Johannes, Joh. 1, 33. 34, Gottes Geist gleichwie eine Taube, in der Gestalt einer Taube, herabfahren sah. Über Farbe und sonstige Merkmale dieser Taubengestalt wird sonst nichts berichtet, und es sollte das Bild auch nicht zu ausführlich ausgemalt werden. Der Vergleichungspunkt wird von verschiedenen Exegeten verschieden angegeben: der schnelle Flug, nach einigen; nach andern die sanfte Art, wie sich die Taube niederläßt. Jedenfalls findet sich die Taube schon im Alten Testament als Sinnbild der Reinheit und Heiligkeit, und es gilt, was wir auch sonst in der Schrift lesen: „Gott hat den selbstigen Jesus von Nazareth gesalbet mit dem Heiligen Geist und Kraft“, Apost. 10, 38. Vgl. Ps. 45, 8. Die Taubengestalt kam auf Jesus herab und ruhte auf ihm, so daß hiermit die Mitteilung des Geistes an Jesus recht anschaulich dargestellt wurde.

Aber damit waren die Wunder, die Gott mit der Taufe seines Sohnes verbinden wollte, noch nicht erschöpft: Und siehe, eine Stimme aus den Himmeln sagend: Dies ist mein Sohn, der Geliebte, an dem ich Wohlgefallen habe, V. 17. Das *idou* bezeichnet diesen Vorgang als eine neue, überraschende Szene, die sich später abspielte als das Kommen der Taubengestalt und darum auch nicht mit diesem Vorgang in Verbindung gebracht werden kann, etwa in der Weise, daß man die Stimme der Taube zuschreibt. Es war eine Stimme aus den Himmeln, aus der wunderbaren Öffnung im Firmament, die schon vorher erwähnt worden war. Wem diese Stimme gehörte, ergibt sich klar aus den Worten, die Johannes deutlich hörte. Eben dieser Jesus, der jetzt durch die Hand des Johannes die Taufe empfangen hatte, der durch das Wort *οἱος* gleichsam mit dem Finger bezeichnet wird, ist der geliebte Sohn des himmlischen Vaters. Und auf ihm ruht das Wohlgefallen des himmlischen Vaters, wie der

(gnomische) Aorist andeutet; das Wohlgefallen des Vaters hat sich ein für allemal ihm zuwandte. Das ist die Sphäre, in der sich Jesus fortwährend bewegt, die der ewigen Gottessohnschaft, kraft deren er von Ewigkeit im Schoße des Vaters ist, Joh. 1, 18, und auch im Stande der Erniedrigung mit ihm verbunden bleibt. Es war damit klargestellt, daß das Erlösungswerk Christi die volle Billigung Gottes des Vaters hatte, der eben auch gerade deswegen durch das sichtbare Symbol der Taube die geschehene Salbung Christi mit dem Heiligen Geiste kundgab.

Es ist offenbar, daß wir in diesem Vorgang bei der Taufe Jesu mit den klarsten Beweis für die Dreieinheit der Personen in der Gottheit haben. Daß es drei voneinander verschiedene Personen sind, um die es sich handelt, findet sich in der Geschichte so ausdrücklich dargelegt, daß diese Tatsache wohl nie ernstlich in Zweifel gezogen worden ist. Die innere Beziehung der Personen zueinander ist gleichfalls sehr deutlich dargelegt, so durch die Tatsache, daß der Vater sich zu Jesu als zu seinem Sohn bekennt, und daß die Taubengestalt jedenfalls aus der Öffnung des Firmaments herabkam. Von größter Wichtigkeit für den Homiletiker ist die Beziehung der Personen der Dreifaltigkeit durch das Erlösungswerk Christi zu uns. Es ist nicht von ohngefähr geschehen, daß diese Offenbarung des dreieinigen Gottes sich gerade bei der Taufe Christi ereignete, sondern es geht daraus klar hervor, daß Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist am ganzen Werk der Erlösung ein intensives Interesse haben und daran durchaus beteiligt sind. Ohne das Wohlgefallen des Vaters wäre das Werk nie ausgeführt worden, und ohne die Salbung Christi mit dem Heiligen Geist, auch nach seiner menschlichen Natur, hätte das Werk nicht seinen Fortgang haben können. Der Gott, der unsere Erlösung bewirkt hat, ist der dreieinige Gott.

Was die homiletische Verwertung dieses Textes anlangt, so ist die Form der Predigt fast schon durch den Festtag bestimmt, dem sie in diesem Fall dienen soll. Etwaige Themata sind die folgenden: Der Gott der Bibel der dreieinige Gott: 1. Gott der Vater offenbart sich durch die Stimme vom Himmel; 2. Gott der Sohn empfängt am Jordan die Taufe; 3. der Heilige Geist kommt in der Gestalt einer Taube vom Himmel herab. — Die Offenbarung des dreieinigen Gottes bei der Taufe Christi. — Der dreieinige Gott schon bei der Taufe Christi an dem Erlösungswerk für die Menschen beteiligt. — Warum können wir unsers Glaubens und unsers Bekenntnisses vom dreieinigen Gott so gewiß sein? — Wie können wir die Einwände der Ungläubigen gegen die Dreifaltigkeit Gottes widerlegen? — Der dreieinige Gott als unser Erlöser schon bei der Taufe Christi: 1. Wie er sich zu dem Werke der Erlösung bekennt; 2. wie er die Ausführung des Werkes andeutet.

Dispositionen über die neue epistolische Perikopenreihe der Synodalkonferenz.

Erster Pfingsttag.

1 Kor. 2, 6—16.

Die Größe des Pfingstwunders wird uns erst dann klar, wenn wir seine Notwendigkeit recht erkennen. Man könnte geneigt sein anzunehmen, mit Christi Geburt, Sterben und Auferstehung wäre doch der Welt schon geholfen. Was dann noch folge, sei nicht mehr so wichtig. Weihnachten und Ostern sind geradezu Weltfeste geworden. Mancher natürliche Mensch fühlt, es steht nicht gut auf der Welt. Er ahnt, wenn die Welt es so weitertreibt und ich mit ihr, dann nimmt das ein böses Ende. In der schier allgemeinen Feier der genannten Feste, die freilich von den meisten Menschen nur äußerlich mitgefeiert werden, kann man darum eine gewisse Anerkennung der Wahrheit erblicken, daß die Welt einen vom Himmel gesandten Helfer, einen lebendigen Heiland, nötig hat. Daß noch mehr Gottestaten nötig sind zur Rettung der Welt, erkennt man nicht. Daß Pfingsten eine ebensolche Heilstat birgt wie Weihnachten und Ostern, ist wenig bekannt.

Mit Christi Geburt, Sterben und Auferstehung war aber das herrliche Ziel, das Gott den Menschen gesteckt hatte, noch nicht völlig erreicht. Es galt, noch eine andere schreckliche Not zu beseitigen. Auf sich selbst angewiesen, blieben die Menschen trotz Weihnachten und Ostern in unergründlichem Verderben liegen. Darum hat Gott in seiner Gnade Pfingsten folgen lassen. Er hat den Heiligen Geist gesandt.

Die Sendung des Heiligen Geistes bringt uns Befreiung aus großer, schrecklicher Not.

1. Worin diese Not besteht;
2. wer es ist, der sie beseitigt;
3. wie diese Rettung vor sich geht.

1.

a. Die schreckliche Not, in der alle Menschen liegen, ist geistliche Unwissenheit, Blindheit, B. 6—8. Bei aller Weisheit der Welt, von der sie viel hält, die sie hoch rühmt, die besonders bei den Obersten der Welt zu Hause ist, besteht in geistlichen Dingen eine große, schreckliche Blindheit. Diese zeigte sich deutlich in dem Verhalten der Menschen zu Christo. Christus kam zu den Menschen als ihr Heiland, Retter, Seligmacher. Wie stellten sich die Menschen, sonderlich die Obersten der Juden, zu ihm? Obwohl er sich deutlich als den einzig wahren Retter erwies, so nahmen sie ihn nicht nur nicht auf und verworfen seine Lehre im Unglauben, sondern sie kreuzigten ihn sogar. Das taten sonderlich die Weisesten, die Schriftgelehrten und Hohenpriester, die Machthaber.

Das war schreckliche Blindheit. Sie kreuzigten den, der ihnen Leben bringen wollte. Hätten sie auch nur ein wenig rechte Weisheit gehabt, sie hätten: B. 8b.

b. Das ist Gottes Urteil über alle Menschen. Sie sind alle geistlich blind, B. 14. Dem natürlichen Menschen ist das, was ihm zum Leben helfen soll, ein verschlossenes Geheimnis. Es erscheint ihm sogar als Torheit. Es stimmt nicht mit dem, was er sonst gelernt hat und für Weisheit hält. Es handelt sich eben doch um eine verborgene, göttliche Weisheit, B. 7. 9. 10a. Gott hat vor Grundlegung der Welt eine Weisheit aufgestellt, einen Ratschluß gefaßt, der jeden Menschen glücklich und selig machen kann; aber gerade dies ist dem Menschen verborgen. Er kann es nicht erkennen. Was nützt es dem Menschen, daß Christus geboren, gestorben und auferstanden ist, solange er geistlich blind ist? Gar nichts!

c. Diese geistliche Unwissenheit ist nicht bloß ein Schade am Menschen, nicht bloß ein Unvermögen, sie ist Sünde und führt zu immer größerer Sünde und endlich in die Hölle. Beispiel: die Obersten, die Christum gekreuzigt haben. Welch entsetzliche Vergeltung wartet doch dieser Leute, sofern sie in ihrer Blindheit dahingefahren sind! So ist ewige Verdammnis das Ende aller geistlich blinden Menschen. „Der Mensch ist tot in Sünde und muß verloren gehn.“ Hätte Gott sonst nichts getan als seinen Sohn gesandt, ihn leiden, sterben und auferstehen lassen, dann wehe allen Menschen immer und ewiglich!

Diese große, schreckliche Not muß beseitigt werden. Dazu hat Gott das Pfingstwunder gewirkt, den Pfingstgeist gesandt. Wer ist das?

2.

a. Einst am heutigen Tage wurde der Heilige Geist sichtbar über die Jünger ausgegossen. Nicht bloß geistliche Kräfte, sondern der Geist selbst wurde laut Christi Verheißung den Aposteln zuteil, B. 12a. Paulus redet hier sonderlich von sich selbst und seinen Mitarbeitern. Er empfing den Geist ja erst später, Apost. 9, 17. Er wurde aber von Christo selbst mit den andern Aposteln auf gleiche Stufe gestellt, Apost. 9, 15. Es ist aber derselbe Geist, den alle Gläubigen empfangen. In Kornelius' Hause fiel der Heilige Geist auf alle, die Petri Predigt hörten. Ja, am Pfingsttag begann sich zu erfüllen das Wort, das durch den Propheten Joel geredet wurde, Kap. 3, 1: „alles Fleisch“.

b. Dieser Geist ist der wahre Gott, B. 10b. Er ist allwissend. Er hat alles, was den Menschen abgeht: himmlisches Licht, Gotteserkenntnis, B. 11b. Er hat Zutritt zu dem innersten Wesen Gottes. Er kennt es, wie nur Gott es kennen kann. Er kennt darum auch die ewigen, verborgenen Ratschlüsse zum Heil der Welt. Wie der Geist des Menschen zu seinem Wesen gehört, so hat der Geist Gottes das ganze göttliche Wesen. „Geist aus Gott“, B. 12. Es handelt sich in der Sendung des Geistes nicht um eine geringere Person als in der

Sendung des Sohnes. Wer den Heiligen Geist nicht für Gott hält, kann kein Pfingsten feiern. Für uns ist es ein großes Fest, weil Gott selbst gekommen ist, um die schreckliche geistliche Blindheit zu heben. Wie?

3.

a. Der Geist bringt das Licht, das den Menschen in ihrer Blindheit nötig ist, B. 10 a. Was keiner der Obersten erkannt hat, ist den Aposteln zuteil geworden. Diese Offenbarung begann so recht am Pfingsttag. Die Jünger redeten die großen Taten Gottes, „nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen“. Das hat er dann fortgesetzt, B. 13. Was die Apostel redeten, schrieben, sind Worte des Heiligen Geistes. (Inspiration.)

b. Durch diese Rede des Geistes werden die Menschen erleuchtet. Die geistliche Blindheit kann nur Gott wegnehmen. Alle menschliche Weisheit schlägt fehl. Seit Menschen den Heiligen Geist empfangen, können sie wissen, was ihnen von Gott gegeben ist, B. 12. Der Geist redet von den herrlichen Dingen (B. 9), die Gott bereitet hat zum Heil der Welt: Gerechtigkeit, Vergebung, Frieden, Freude in Gott, Hoffnung des ewigen Lebens. Durch solche Rede erkennen wir das als göttliche Weisheit, was uns bisher töricht erschien. Unzählige sind so aus der geistlichen Blindheit errettet worden. Im Vergleich mit ihrem vorigen Zustand sind sie die Vollkommenen, B. 6 a.

c. Durch Wirkung des Geistes gibt es jetzt geistliche Menschen auf Erden, die alles richten, B. 15. Sie erkennen bald, was töricht, verderblich, verdamulich ist, und was nützlich, himmlisch, gottgefällig ist. Welch wunderbarer Wechsell! Niemand kann einen bibelgläubigen Christen irremachen, solange er vom Geist gelehrt wird. Er weiß, wo sein Heil ruht. Er hat Christi Sinn. Christus lebt in ihm. J. C. W.

Erster Sonntag nach Trinitatis.

Röm. 8, 1—11.

Die Menschen sind sehr verschieden. Fast jeder hat ein anderes Gesicht. Sie zerfallen in viele Klassen in bezug auf Stand, Reichtum, Alter, Farbe usw. Aber in einer Hinsicht gibt es bloß zwei Klassen.

Zweierlei Menschen.

1. Fleischliche, 2. geistliche.

1.

Fleischliche Menschen. „Fleisch“ ist die Natur des Menschen, sofern sie durch die Sünde verderbt ist. 1 Kor. 2, 14: „der natürliche Mensch“. Röm. 7, 20: „die Sünde, die in mir wohnet“.

Diese Menschen sind fleischlich gesinnt, B. 6. Gesinnung, Denken, Reden, Tun ist auf das Fleisch gerichtet. Böse Lust. Gal. 5, 16: „Lüste des Fleisches“; B. 24: „Lüste und Begierden“. Röm.

8, 13: „des Fleisches Geschäfte“. „Wenn die Lust empfangen hat, gehieret sie die Sünde.“ „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken“ usw. Gal. 5, 19: „Werke des Fleisches“. Augenlust, Fleischeslust, hoffärtiges Wesen. Frommes Gewand: Ehrbarkeit, Nächstenliebe, Zucht.

Darin wandeln diese Menschen, B. 1, wälzen sich darin, lassen dem Fleisch seinen Willen, vollbringen die Lüste des Fleisches.

Das Fleisch ist dem Gesetz nicht untertan, B. 7, lebt nicht nach Gottes Willen und Gebot. B. 7: „Denn es vermag es auch nicht“, hat kein Vermögen, das Gesetz zu halten. Das ist die Art und Natur des Fleisches. Und will es auch nicht, hat keine Lust zum Guten; immer viele Entschuldigungen, Ausreden. B. 8: „Fleischlich gesinnet sein ist eine Feindschaft wider Gott.“ Da ist keine Liebe, kein Vertrauen, sondern nur Haß und Verachtung. Wenn das Gesetz Gottes an den natürlichen Menschen herantritt und fleischliche Gelüste verbietet, so setzt sich das Fleisch dawider und widerstrebt dem Willen Gottes aus allen Kräften. Es will nicht untertan sein, tut Gott alles zuwider, was es kann. Rebell.

Das kann Gott allerdings nicht gefallen. B. 8: „mögen Gott nicht gefallen“. Gott ist heilig. „Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt.“ Folge oder Ende: der Tod. B. 6: „Fleischlich gesinnet sein ist der Tod.“ B. 2: „Gesetz der Sünde und des Todes“. Röm. 8, 13: „Wo ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben müssen.“ Gal. 5, 21: „werden das Reich Gottes nicht erben“. Trauriges Leben eines solchen Menschen, unseliges Ende!

Und in solchem Zustand befinden sich alle Menschen von Natur. Joh. 3, 6: „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch.“

Wie kann man aus diesem Zustand herauskommen? Nicht aus sich selbst. Ebensowenig wie ein Ertrinkender im Wasser einen Strick über seinen Kopf halten und sich daran herausziehen kann. Du kannst dein Fleisch nicht fromm machen. Wenn der ganze Apfel faul ist, kann man nichts Gutes mehr herauschneiden.

Man kann auch nicht durch das Gesetz den Menschen bessern. B. 3: „das dem Gesetz unmöglich war“. Das Gesetz kann uns nicht frömmen machen, gibt uns keine Kraft, das Gesetz zu halten. Es ist nicht in sich selbst schwach und unermöglich („Tue das, so wirst du leben!“), aber unser trauriger, verderbter Zustand macht es uns unmöglich, das Gesetz zu halten, macht es dem Gesetz unmöglich, uns zu helfen, „sintemal es durch das Fleisch geschwächt ward“, B. 3.

Der einzige Weg, wie den fleischlichen Menschen geholfen werden konnte, war der: B. 3: „Gott sandte seinen Sohn.“ Wie? „In der Gestalt des sündlichen Fleisches“, B. 3. Ein wirklicher, wahrer Mensch, doch ohne Sünde. Sein Leiden und Sterben. Er ward ein Fluch für uns, das Opfer für die Sünde. So verdammt Gott die Sünde im Fleisch, B. 3, und hat die Menschen von der Herrschaft der Sünde befreit.

Dies Evangelium wird den Menschen nun gepredigt. B. 2: „das Gesetz des Geistes“. Im Evangelium kommt der Geist Gottes an die Menschen heran. Das neue Leben wird nicht unmittelbar, sondern mittelbar gewirkt. Der Mensch wird wiedergeboren. Der Geist wirkt Glauben, Vertrauen auf Gott, seine Gnade und Barmherzigkeit in Christo, und so wird der Mensch eine neue Kreatur. B. 2: Das Gesetz des Geistes macht lebendig, macht frei von dem Gesetz der Sünde und des Todes. So wird ein fleischlicher Mensch geistlich gesinnt.

2.

Geistliche Menschen. Sie haben die Art des Geistes, haben Liebe zu Gott und vertrauen ihm kindlich, trachten danach, ihm zu gefallen, haben Lust an seinem Gesetz nach dem inwendigen Menschen, Röm. 7, 22; sind frei von dem Gesetz der Sünde, nicht mehr Sklaven und Knechte, ihr Leben wird regiert vom Heiligen Geist. B. 9: Der Geist Gottes wohnt in ihnen. Nicht wie ein Göze im Tempel, sondern er ist lebendig und geschäftig in ihren Herzen.

Nun wandelt der Mensch nach dem Geist. B. 1: Er wandelt in einem neuen Leben, wohl im Fleisch, aber nicht nach dem Fleisch; er unterwirft sich der Zucht des Geistes, der es ihm möglich macht, das Fleisch zu kreuzigen. So wird die (Lebens-)Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllt. Der Mensch lebt nach dem Gesetz.

Freilich ist das nur bei denen der Fall, die wirklich und wahrhaftig wiedergeboren sind und nicht bloß Scheinchristen sind. B. 9: „So anders Gottes Geist in euch wohnet. Wer aber Christus' Geist nicht hat, der ist nicht sein.“ Ernste Aufforderung an alle Christen, sich selbst zu prüfen, ob ihr Christentum auch rechter Art ist.

Wie glücklich die geistlichgesinnten Menschen! B. 1: Sie sind in Christo. Sie haben Christum in der Taufe angezogen. Innige Gemeinschaft mit Gott.

Nichts Verdammliches mehr an ihnen, B. 1. Es heißt nicht: So ist nun nichts Sündliches an denen usw., sondern: „nichts Verdammliches“. Sie sündigen noch aus Schwachheit, haben das Fleisch noch an sich, aber Gott beurteilt den Christen nach dem neuen Menschen und rechnet ihm daher nicht an, was sein Fleisch übels tut. Daß dem Christen noch sein Fleisch anhängt, in welchem die Sünde wütet, das verdammt ihn nicht, weil sein Geist, Sinn und Wille neu geboren, gut und gerecht sind und wider die Sünde streiten. (Lied 366, 6: „Nichts, nichts kann mich verdammen.“)

B. 6: „Geistlich gesinnt sein ist Leben und Friede.“ Es ist nicht die Ursache des Lebens und Friedens. Dies ist vielmehr eine Gabe Gottes. Herrlicher Friede! Seliges Leben! Der Leib ist zwar tot, B. 10, das Instrument der Sünde ist dem Tod unterworfen, trägt den Todeskeim in sich, aber der Geist, die Seele, der neue Mensch, hat teil am Leben, hat schon jetzt einen Vorgeschmack des ewigen Lebens. Auch

der Leib wird des Lebens theilhaftig. B. 11: Der Vater, der Christus auferweckt hat, wird auch eure sterblichen Leiber lebendig machen. Warum? „Um des willen, daß sein Geist in euch wohnet.“ Unsere Auferstehung ist Frucht der Auferstehung Christi. Das geistliche Leben hat als Ziel das ewige Leben.

Wie steht es mit dir? Den Römern sagt der Apostel: B. 8: „Ihr aber seid nicht fleischlich, sondern geistlich.“ Gilt das auch von dir? (Ried 130, 15. 16.) E. C.

Zweiter Sonntag nach Trinitatis.

Hebr. 13, 1—9.

Wenn der Apostel Paulus seinem Schüler, dem Prediger Timotheus (2 Tim. 4, 2. 3), sagt: „Predige das Wort“ ufm., so belehrt er ihn betreffs der christlichen Predigt, daß es nämlich nicht genug sei, wenn er in seinen Predigten bloß Gottes Wort rein und lauter und die einfache Katechismuslehre darlegt, sondern daß er darin auch fort und fort auf die Irrtümer, Sünden, Laster und Gefahren, die in seiner Zeit und Umgebung herrschen, besondere Rücksicht nehme und sie ernstlich strafe. Die Predigt des göttlichen Wortes soll zeitgemäß sein, das heißt, sie soll den Zuhörern gerade das bieten, was ihnen an Lehre, Ermahnung, Warnung, Strafe und Trost zur Seligkeit nötig ist, und auch zur rechten Zeit.

Allein, die zeitgemäße Predigt wird wenig gehört. Die Sektenprediger predigen, wonach den Leuten die Ohren jucken. Dazu kommt, daß viele Zuhörer keine zeitgemäße Predigt wollen und dem Prediger bedeuten, er solle bei seinem Evangelium bleiben. Aber der christliche Prediger darf sich weder an das böse Beispiel der falschen Prediger noch an die Forderungen seiner fleischlichgesinnten Zuhörer kehren, sondern muß sich richten nach dem Beispiel des Herrn Jesu und seiner Apostel, die immer zeitgemäß gepredigt haben, wie auch aus unserer heutigen Epistel zu ersehen ist. Wir betrachten auf Grund derselben:

Drei sehr zeitgemäße Ermahnungen für die Christen unserer Tage:

1. Bleibt fest in der brüderlichen Liebe!
2. Führt einen guten Wandel!
3. Beharrt in der reinen Lehre des Evangeliums!

1.

„Bleibet fest in der brüderlichen Liebe!“ so lautet die erste, zeitgemäße Ermahnung unserer Epistel, B. 1. Christen sollen alle Menschen, auch ihre Feinde, lieben; aber hier werden sie ermahnt zur Bruderliebe. Mit den Brüdern sind jedoch nicht alle gemeint, die den Christennamen tragen. Die Falschgläubigen verlangen zwar, daß wir sie als Brüder anerkennen und lieben. Und es gibt auch sogenannte Lutheraner, die mit ihnen liebäugeln, Gemeinschaft pflegen und sie ihre

Brüder nennen. Das ist eine falsche Bruderliebe und verstößt gegen Tit. 3, 10 und 2 Joh. 10. Nur diejenigen sollen wir als Brüder anerkennen und als solche lieben, welche mit uns einig sind im Glauben. Glaubensgenossen sollen wir als Brüder lieben. — In dieser Liebe sollen wir fest bleiben. Wir leben in einer selbstsüchtigen Zeit. Jeder sucht seinen eigenen Vorteil. Wir merken mit Schrecken, daß dieser Geist, der nur sich selbst dienen will, auch bei uns überhandnimmt. Wie zeitgemäß ist daher diese Warnung!

Unsere Epistel nennt nun zwei Stücke, worin die Bruderliebe sich sonderlich erweisen soll. Zuerst die Gastfreundschaft, B. 2. Zur Zeit der Apostel gab es und auch jetzt noch gibt es im Morgenland wenige Gasthäuser. Zudem wurden damals in der Verfolgung viele Christen von Haus und Hof verjagt und wurden obdachlos. Es mußten deswegen die andern Brüder diese in ihre Häuser aufnehmen. Auch wir haben Gelegenheit, Gastfreundschaft zu üben, z. B. bei Synoden, Konferenzen u. dgl. Dafür gibt es einen besonderen Beweggrund, B. 2b. Abraham und Lot haben bei der Übung von Gastfreiheit Engel beherbergt, 1 Mos. 18 und 19. Doch, wenn auch nicht Engel, so dürfen wir in unserer Gastfreundschaft an Brüdern in ihnen den Herrn Christum selbst beherbergen, Matth. 25, 35. 40. 42—45. — Der zweite Erweis der Bruderliebe besteht im Gedenken der Gebundenen und derer in Trübsal, B. 3. In der Verfolgung wurden viele Christen um ihres Glaubens willen gebunden und in die Gefangenschaft geführt. Da war ihre Trübsal groß. Die übrigen sollten derselben gedenken, sich nicht nur ihres Elends erinnern, Mitleid mit ihnen haben, sondern sie sollten derselben gedenken in ihrem Gebet und sie mit der That unterstützen. So sollen auch wir für die mancherlei Betrübten und heimgesuchten Brüder ein mitleidiges Herz haben und ihrer in unserer Fürbitte in der Kirche und alle Tage gedenken. Dazu mag uns insonderheit der Umstand bewegen, daß wir auch noch im Leibe leben und durch Gottes Zulassung von derselben Trübsal befallen werden können, B. 3b.

2.

Führet einen guten Wandel! Dieses ist die zweite zeitgemäße Ermahnung, welche unsere Epistel lehrt. Es sind aber zwei Stücke, worin sich der gute Wandel des Christen erzeigen soll. Zunächst in der Ehe, B. 4. Sie ist der von Gott schon im Paradies vor dem Fall gestiftete Bund zwischen Mann und Frau. Sie ist darum eine und die erste göttliche Stiftung unter den Menschen. Diesen Stand sollen die Christenleute ehrlich, das heißt, in Ehren halten, indem sie ihn als eine Ordnung Gottes erkennen und, wenn sie in die Ehe treten, diese mit Gott und Gebet anfangen und hernach auch christlich und ehrlich führen. Wie sündigen die römischen Priester, die den Ehestand für einen unreinen Stand achten, in dem sie nicht leben wollen! Wie sündigen auch alle, die dieser göttlichen Ordnung zuwider sich von ihrem Ehegemahl scheiden lassen! Christliche Eheleute sollten die Ehe auch insofern ehrlich halten,

als sie den Zweck derselben bedenken, 1 Mos. 1, 28. Die kinderlosen und kleinen Familien der heutigen Zeit entsprechen nicht den Absichten Gottes mit der Ehe. — Weil die Ehe ehrlich gehalten werden soll, so müssen christliche Eheleute sich vorsehen vor Befleckung des Ehebettes. Es ist viel Klage in unserer Zeit über die Untreue der Ehegatten gegeneinander. Ehebruch, Hurerei und Unzucht sind allgemeine Sünden nicht nur unter den Unverheirateten, sondern auch unter Eheleuten. — Wie zeitgemäß die Ermahnung, daß Christenleute einen guten Wandel führen sollen, indem sie die Ehe ehrlich und das Ehebett unbesleckt behalten, dessen eingedenk, daß diejenigen, welche hiergegen sündigen, Hurer und Ehebrecher sind, die Gott richten, strafen wird!

Der Christen guter Wandel soll auch ohne Geiz sein, B. 5. Geiz ist die unordentliche und unersättliche Begierde nach Geld, nach irdischem Hab und Gut, und darum die Sünde, die den Menschen ungenügsam und mißgünstig macht und den Christen abhält vom Geben für Kirche und Gottes Reich. Geiz ist jetzt eine allgemeine Sünde; denn was ist das allgemeine Sagen nach Geld und Gut und das Reichwerdenwollen anders als Geiz? Und auch das ist wahr: „Geiz ist eine Wurzel alles Übels“, 1 Tim. 6, 9. 10. Wie zeitgemäß ist darum die Ermahnung unserer Epistel: Führet einen guten Wandel, ohne Geiz! — Christen sollen sich hingegen begnügen lassen an dem, was da ist, das heißt, was ihnen Gott beschert hat, 1 Tim. 6, 6—8. So soll der Christ sich auch verhalten in der Not, denn Gott hat ihm ja die Verheißung gegeben: B. 5b. Wer sich fest an dieses Wort hält, der wird erfahren und sagen können: B. 6. Meidet den Geiz und lasset euch begnügen, so führt ihr einen guten Wandel.

3.

Die dritte und letzte zeitgemäße Ermahnung ergibt sich aus B. 7—9, wo die Rede ist von Lehrern, die uns das Wort Gottes gesagt haben, von der einen großen Hauptlehre von Christo Jesu und dem Festwerden darin. Die Ermahnung ist: Beharrt in der reinen Lehre des Evangeliums! Diese Lehre ist, daß wir nicht durch die Werke des Gesetzes, durch das Halten von Speisegeboten und durch Opfer, wie die Juden, sondern allein durch den ewigen menschengewordenen Gottessohn vor Gott gerecht und selig werden, B. 8; daß darum in keinem andern Heil ist als in Christo Jesu, Apost. 4, 12. — Diese Lehre ist im Evangelium offenbart, Röm. 1, 16; und wie sie von Christo handelt, so ist sie auch zuerst von Christo und hernach von den Aposteln den ersten Christen verkündigt worden. Dann kam die schreckliche Nacht des Papsttums, wo die helle Leuchte des Evangeliums unter den Scheffel gestellt war und der Menschen Tun und Werk als der Weg zum Himmel gelehrt wurde. So blieb es, bis Luther durch Gottes Gnade die reine Lehre des Evangeliums wieder erkannte und in Wort und Schrift gewaltig lehrte. Hier in Amerika haben Walther und seine getreuen Mitarbeiter uns das reine und lautere Wort Gottes gesagt. Dieser unserer

Lehrer sollen wir allezeit aus Dankbarkeit gegen Gott, der sie uns gegeben hat, gedenken, das Ende ihres Erdenwandels anschauen und ihrem Glauben nachfolgen, B. 7. — In dieser Lehre des Evangeliums von Christo sollen wir beharren, das heißt, sie fortwährend glauben, sie lehren, bekennen und gegen alle falsche Lehre verteidigen. Wir sollen uns daher nicht umtreiben lassen mit den Lehren des abgetanen Zeremonialgesetzes der Juden, das in Speiseverboten, Opfern und deren Mahlzeiten bestand, B. 9, noch mit der Werklehre, dem Meßopfer und den Fastengeboten der Römischen, noch mit der Sabbatlehre der Adventisten, noch mit der falschen Ansicht der Sekten, daß Gott im Neuen Testament den Sonntag an Stelle des Sabbats gesetzt habe, daß er den Christen den Genuß starker Getränke verboten habe usw. Und wie diese, so sollen wir alle Irrlehre, die heutzutage in der Kirche geduldet wird, meiden. Die Ermahnung, in der reinen Lehre des Evangeliums zu beharren, ist gewiß zeitgemäß. Die Lehre, daß wir allein durch Christi Verdienst selig werden, muß von allen unsern Kanzeln gepredigt und in unsern höheren und niederen Schulen und in unsern kirchlichen Zeitschriften und Büchern gelehrt werden. Denn durch diese Lehre allein werden die Christenherzen festgemacht im Glauben, in ihrer Gotteskindschaft und Hoffnung, B. 9. Menschenlehre, Werklehre, kann kein Menschenherz festmachen. So beharrt denn in der reinen Lehre des Evangeliums!

Und wie die Prediger in unserer Epistel angeleitet werden, zeitgemäß zu predigen, so sollen alle Zuhörer diese Predigten gerne hören und beherzigen, Joh. 13, 17. J. B.

Outlines on Free Texts.

2 TIM. 1, 12.

The Bible makes much of faith, there is no denying that. "Without faith it is *impossible* to please God." Heb. 11, 6. "He that believeth not shall be *damned*." Mark 16, 16. Damnation is the very *worst* that can overtake man. God considers no curse or punishment too severe for the unbeliever.

But what rich promises are given to the believer! Mark 16, 16; John 11, 25, 26; Luke 1, 45; 1 John 5, 4; Matt. 17, 20. Nothing too good for faith!

And yet many deride faith and speak as if it were something to be ashamed of.

Why is that? Such despisers of faith neither know what faith is, nor do they consider what it accomplishes. Their conception of faith is a mere caricature. Our text presents a true picture of faith and calls attention to its blessings.

TRUE FAITH.

1. *Its nature.*

a. What is faith? Listen: text. What is this man expressing? If these words mean anything, they tell of Paul's certainty and confidence. This man is not in doubt. How confident and triumphant are his words! Paul here expresses his firm conviction, his unshaken confidence—his faith. *Faith is certainty of conviction.*—Doubt is not faith. Doubt may assail faith, but faith never utters uncertainty or doubt. Faith fights that. The utterances of faith are such words as those of our text and such words as Rom. 8, 31—39; Job 19, 25. 26. These words all ring of certainty of conviction.

Paul is not uttering a guess, a conjecture, a surmise. Faith is not a gamble, a venture. There are many guesses, or conjectures, concerning Christ, Matt. 16, 14; but Simon Peter's conviction, v. 16, was not that. God gave to Peter, and He gives to all disciples, *full assurance and certainty*. V. 17. Faith is certainty, or assured conviction.

b. But not all certainty is faith. There is a certainty of earthly knowledge which comes to us through our senses. Paul is not speaking of that. He is speaking of things that no *eye* hath seen and no *ear* hath heard. Scientific knowledge comes to us through our senses. (Confer Walther, *Brosamen*, p. 99 sq.) 1 Cor. 2, 9—12; John 20, 29 (in the latter passage sight stands, by synecdoche, for all the senses). How much salt there is in a given gallon of ocean water, at what time the sun rose in a given city on a given date, and innumerable similar facts are not matters of faith, but of scientific knowledge. But whether my sins are forgiven, whether God hears prayer, whether there are three persons in God, we cannot experience through our senses. Flesh and blood do not reveal these things. Matt. 16, 17.

c. Neither is faith that seeming assurance and certainty which is peculiar to superstition. Superstitious people indeed say that they are certain of something for which they have neither tangible, physical evidence nor the assurance of God's Word; *e. g.*, the efficacy of holy water, the belief that saints hear prayer, the necessity of immersion in baptism, chiliasm, lucky horseshoe, fortune-telling, etc. Such "certainty" is like the confidence of the gambler who is sure that he is going to win. He may be in very high spirits until his ruin is complete.

d. The certainty which St. Paul expresses here in our text had two distinct qualities. 1) It was generated by the Word of God. We know that from the history of Paul's conversion, and we know that all true Christian faith must be generated in this way; for God Himself expressly tells us this. 1 Cor. 1, 21; Rom. 10, 17; 1 Pet. 1, 23. There can therefore be no true Christian faith where God's Word

has not been heard. Rom. 10, 14. 2) St. Paul's certainty was in its very nature confidence in an express and clear statement of God Himself: "I know *whom* I have believed." That is the very nature of faith. It is confidence and reliance upon *an express and clear statement of God*. Our very children are instructed on this point when they are given a quotation from the Bible for every article of their faith. Our Confessions therefore also expressly state that "the Word of God shall establish articles of faith and no one else, not even an angel." (*Trigl.*, p. 467.) No one can have certainty by faith such as St. Paul utters here in our text except he whose conviction is based upon God's own holy Word, assurance, and promise. Heb. 11, 1.

Other examples of faith: The faith of Abraham, the *father of the faithful*, was certainty based upon an express word and promise of God. Rom. 4, 3; Heb. 11, 17 ("he that had received the promise"). The Syrophenician woman, though it seemed that the Lord's words were the extreme of harshness, nevertheless based her faith upon these very words. Matt. 15, 27. The centurion of Capernaum was praised for his faith because he was satisfied though he saw nothing and knew nothing, but simply heard the Savior's *word*. He said: "*Speak the word only.*" For him one clear word of God settled everything. That is true faith, that is its nature, to rest confidently (whatever we may hear or see or feel or think to the contrary), with absolute assurance, in the promise of God and in His statements. Heb. 11, 1. Thus, when we bury our Christian dead, we see death, the grave, and corruption before us, but because we have God's express statement that he that believes in Jesus shall never die (John 11, 26), we triumphantly express our confidence in this word of God by saying: "O death, where is thy sting? O grave, where is thy victory? . . . Thanks be to God, which giveth us the victory through our Lord Jesus Christ." 1 Cor. 15, 55, 57. True faith is confidence in God's express, plain Word and is always generated by that Word.

2. *The blessings which faith bestows.*

a. Faith removes doubt and gives the peace of certainty. Text. What *happy* confidence! Doubt tortures; it has driven men to all manner of folly, to desperation, and to destruction. King Saul. Some have tasted its bitterness till they have said: "Any certainty is better than doubt." Some adopt any superstition in order to escape from doubt (that is the explanation of the great power of very foolish superstitions), just as a starving man will in his desperation eat offal. — Faith removes all this misery.

b. It is bitter to be in doubt, but it is, if anything, more painful to trust and then to be deceived. All who are sincere in basing their confidence upon a deception are going to experience a very rude awakening. Some day the trap of the deceiver will close, and they shall see themselves *hopelessly* caught. *Faith* saves us from such

bitter experiences, from being caught in the snares of the religious deceiver; for *it is impossible for true faith to be deceived or to be mistaken*. The object of true faith is always the Word of God. And God cannot lie, and He is never mistaken; therefore true faith is always right and cannot be otherwise. Errors are not the gifts of God. Truth, unmistakable truth, is God's gift, and that is very precious. Prov. 23, 23; 3, 15. And because faith always believes this truth, it always possesses the greatest riches. What a blessing of faith!

c. But our text also indicates what was the rich content of Paul's faith, namely, salvation through Christ. (On *τὴν παραθήκην μου* see Bengel's *Gnomon*.) No self-confidence here! How could there be? 1 Cor. 15, 10; 1, 28. Paul was sure of his forgiveness, 1 Tim. 1, 15, 16; Titus 3, 3—7; and of heaven, Rom. 8, 38, 39. Can one have greater blessings than these which faith bestows? Paul won the goal. 2 Tim. 4, 6—8.

God is offering you this very faith with all its blessings now. Are you going to reject it? God forbid! (Hymn 354, 1. 6.) S.

MATT. 25, 8—12.

One of the abominable teachings of the Pope is salvation by vicarious faith, or by trusting in the faith and works of the saints. This pernicious teaching (indulgences) prompted Luther to begin his great work of reforming the Church. The matter is of great importance to-day. 1) Not only Catholics, but 2) also Protestants hope to be saved by the faith of others. Cp. parents who send their children to Sunday-school and church while they remain godless. Husbands who say: "My wife goes to church for me." Let us consider the question:—

WHY IS THERE NO VICARIOUS FAITH?

1. *Because God's Word declares that faith is not vicarious.*
2. *Because the very nature of saving faith renders it impossible.*
3. *Because salvation is by grace alone, through faith.*

1.

A. There is no vicarious faith. So God's Word tells us. That is the lesson of the text. Expound the parable. The important lesson: "The foolish virgins could not purchase oil from the wise virgins. 'I know you not.'"

The great truth which the parable teaches is that no one can be saved by another's faith. Each sinner must believe for himself.

B. So the whole Bible teaches. a) Faith, symbolized by the oil in the parable, is necessary for salvation. Without it there is no salvation. External Christianity, outward confession of Christ, forms

and ceremonies, will not save. The message of God reads: "*Repent and believe the Gospel.*" Mark 1, 15; Rom. 3, 30; Heb. 11, 6. b) But that faith must be the sinner's *own* faith, not another's, not the faith of a saint. Rom. 1, 17: "The just shall live by *faith.*" Heb. 10, 9: "The just . . . by faith; but if any man draw back, My soul shall have no pleasure in him." c) Examples: 1) Abraham, Rom. 4, 9: Abraham's personal faith was "reckoned to him for righteousness." 2) The publican, Luke 18, 13, 14. The publican was justified because of his personal trust in the mercy of God — "to me, a sinner." 3) The penitent malefactor, Luke 23, 42, 43: "Lord, remember *me*. . . . To-day *thou.*"

Application. — 2 Cor. 13, 5: "Whether *ye be in the faith; prove your own selves.*"

2.

A. There is no vicarious faith because the very nature of saving faith renders a vicarious faith impossible. a) What does a vicarious faith presuppose? 1) That a sinner need not acknowledge himself a sinner. 2) That a sinner need not repent of his sins. 3) That a sinner need not know anything about the Gospel nor trust in the Savior, who, having died for all men, offers His merits in the Gospel. b) Such a way of salvation is preposterous and altogether at variance with the way of salvation taught in the Bible. 1) It would dispense with the means of grace. Matt. 28, 19, 20; Mark 16, 15, 16. 2) It would make possible the salvation of the heathen, of whom Paul says: "They are without God and without hope in the world." Eph. 2, 12. The absurdities to which this doctrine leads show how impossible it is.

B. No, indeed, the very nature of saving faith excludes the idea of salvation by a vicarious faith. a) What does saving faith presuppose? 1) Knowledge of sin. Rom. 3, 20. 2) Contrition, or sorrow over sin. Ps. 143, 2; 51, 5. 3) Confession of sin. Rom. 7, 18. Scripture demands that every sinner know and confess his sins. 1 John 1, 8—10. b) What is true saving faith? It is the firm confidence of the sinner in God's gracious promises of salvation for Christ's sake. 1) It involves knowledge. John 17, 3. Every sinner who would be saved must know the true God and the Savior. 2) It involves assent. Heb. 11, 1. 3) It involves trust. 2 Tim. 1, 12. Such confidence in the Gospel promises is the hand that receives the merits of Christ offered and conveyed in these promises. Luke 7, 50: "*Thy faith hath saved thee.*" Hab. 2, 4. c) Because of this the Holy Scriptures state emphatically that every one who refuses to believe shall not be saved. John 3, 36; Mark 16, 16.

Application. — Have we true faith, or is ours a faith of the head and of the mouth only? Jas. 2, 19. The foolish virgins who had *no oil* in their lamps.

3.

A. There is no vicarious faith because salvation is by grace alone, through faith in Christ Jesus. Why, then, do the papists teach salvation by vicarious faith? Because the way of salvation which they teach is the way of *works*. Even of faith they claim that it saves as a *good work*, a good *quality*, which earns merit. Thus it is possible for a saint to accumulate more merit and good works than he needs for himself, and these the Roman pontiff promises to poor souls who have not enough for themselves. It is because of this perversion of God's Word and this pagan doctrine of salvation by merit that our fathers branded the Pope the Antichrist. The entire system of Romish doctrines is built upon the foundation of salvation by works. This explains their doctrine of vicarious faith.

B. The Holy Scriptures know of no such doctrine. a) Salvation is a free gift of God. 2 Tim. 1, 9; Eph. 1, 7; Rom. 4, 5. b) This gift of grace is bestowed only upon such as believe in Christ as their personal Savior. John 6, 35. 40. 47; Acts 16, 31. It is for this reason that every one must believe unto salvation. John 12, 47. 48.

Application.—a) Let us thank God for having revealed to us anew through Luther's work of Reformation the true way of salvation. b) Having received the light, let us *walk* in the light! John 8, 12; 12, 35. 36; Col. 1, 12.

St. Louis, Mo.

JOHN THEODORE MUELLER.

HEB. 11, 3.

How were the worlds framed? How did the worlds, the aggregate of things contained in time, the universe, come into being? How were they framed, *i. e.*, not merely made, Heb. 1, 2, but *arranged*, *equipped*, dovetailed and fitted into each other to make one connected whole, so wisely adapted as to parts and purpose?—The question of ages. Every intelligent man endowed with reason wants this question answered correctly. Our text answers the question:—

HOW WERE THE WORLDS FRAMED?

1. *Things which are seen were not made of things which do appear;*
2. *Through faith we understand that the worlds were framed by the word of God.*

1.

a. "*The things which are seen*," the sum total of things seen, the universe, the "worlds."

b. *How did this universe as we see it to-day come to be?* Pagans and unbelievers of every age have offered discordant and altogether unsatisfactory hypotheses for the purpose of answering this question. Thales, 650 B. C.: All things originated from water. Anaximander,

600 B. C.: Gradual development from moisture under influence of warmth; men originated from animals. Heraclitus of Ephesus, 500 B. C.: First igneous air, then water, then earth, etc. Plato, 400 B. C., and Aristotle, his student: The lower organisms originated from the "primeval slime"; continual progression from the simple and undeveloped to the more perfect and developed type, to ape, to man; everything striving to assimilate itself to the absolute perfect, the Divine. — These old pagan cosmogonies (note the dates!) have been revamped by our modern unbelievers, labeled "evolution," and palmed off as new scientific discoveries. The most commonly accepted, the Nebular Hypothesis: Cosmic vapor, fire-mist filling all space with atoms. In this mass, motion originated; condensation, producing heat and light. Planetary system at first a huge gas-ball; gradually cooled; centrifugal force (!) set the system in rotation; planets thrown off; earth cooled; water, slime, primordial cell, life, lizard, monkey, man, etc. (Cf. Graebner, *Evolution*, p. 23.)

c. *Why do we not believe that the worlds were framed thus? — Because this hypothesis (not science!) is unreasonable.* It has never been demonstrated from facts and actual experience. The facts of natural science, of history, of religion, contradict it. St. John Mivart: "It is an absolute fact that there is no instance of transmutation of species." Dr. Nathaniel S. Shaler, Harvard: "It is not proved that a single species of the two or three millions now on earth has been established by natural selection." (Graebner, *Evolution*, p. 145.) If we were forced to swallow one of these unproved theories which were offered the world with such "scientific" cock-sureness, which one should it be? That of Thales? Anaximander? Heraclitus? Plato? Aristotle? Descartes? Darwin? La Place? Leibnitz? Herder? Kant? Schelling? Schleiermacher? Hegel? Lamarck? Haeckel? Fouillée? Guayau? Spencer? Huxley? Tyndall? Lotze? Von Hartmann? Wundt? Nietzsche? Romanes? Buechner? Vogt? Each one had a different brand of evolution. One casts into the waste-basket what his predecessor has written. Which one shall it be? Thirty years ago the smallest particle of matter was the atom. The text-books to-day tell us that the atom, which no man can see, contains a universe in miniature with suns and moons and stars, called electrons. One atom of gold according to scientific (?) count contains exactly 137,200 electrons. Last year the age of the worlds was computed to be exactly 400,000,000 years. This year we are wisely informed that it cannot possibly be more than 40,000,000. The difference of 360 million years is enough to shock our faith in the evolutionists. Fifteen years ago they assured us that the Milky Way was composed of new worlds in the process of formation. Since 1914 we must believe that the nebulae are remains of worlds that have been. Our forebears monkeys?! This

edifice just by chance blown together like the dunes at the seaside? This universe, so harmoniously put together, so wisely adapted, so wonderfully arranged like the most delicate clockwork — no one that made it? just developed? It is beyond our power of faith!

We do not believe these fictions *because the Word of our God stamps them lies*. Text, v. 3b. This is *God's Word*. What a relief!

2.

But then, how were the worlds framed?

a. *When the worlds were created, only God existed.* Besides Him there was nothing. No committee of evolutionists was called into God's workshop as witnesses. Almost a pity. What a "scientifically" accurate and assured account with long and unintelligible jargon of words they could have given us! But none was called in. No earth, no star, no angel, no man, no matter, no chaos, no igneous air, no force, no motion, no heat, no light, no time, nothing existed then but the eternal, almighty, Triune God, the Creator. Job 38; Ps. 90, 2; Col. 1, 17.

b. *God framed the worlds.* Text. Gen. 1, 1; Col. 1, 16; Ps. 104, 24; Jer. 32, 17; Is. 48, 13.

In six days, no ages. Gen. 1, 5. 8. 13. 19. 23. 31; 2, 2. Note the order of creation. (Cp. Pieper, *Dogmatik*, I, 570ff.)

c. *God thus created the universe by His word.* Text. Gen. 1, 3. 6. 9, etc.; Ps. 33, 6; Is. 48, 13; cp. John 1, 1—3; Heb. 1, 2; 1 Cor. 8, 6; Col. 1, 16.

d. *"Through faith we understand that," etc. Creation an article of faith.*

Certainly, even with our present reason, faulty as it is, we are able to conclude that God is the almighty, all-wise, loving Creator of all things. Just as we conclude that any edifice — the bridge that spans a river — had a builder. Ps. 19, 1—6; Rom. 1, 20.

Yet through faith we understand more fully and more accurately the authentic information as to the details of creation. There are facts and truths all around us which we cannot know and understand through the senses — in geography, history, school, business, radio. Everywhere we must accept truths and know them by believing the informant. I know and understand the height of mountains, the color of the sky, the shapes of trees, the expanse of the sea, through the sense of sight. If I were born blind, I would accept these truths through faith in my mother who taught me them. Now, the best-informed authority on the work of creation, one whose word is always truth, John 17, 17, is the Creator Himself. I believe, accept, and know his trustworthy, reliable record, His infallible Word. This faith is a firm conviction. I know and believe to be most certainly true what God tells me of His own work of creation.

If I could not accept the first page of the Bible, then I could not accept the rest of it. Then I would doubt that God saved me through the vicarious death of His Son. Then all truth would be doubtful. Let all the evolutionists rule God out of the universe, whom they hate; let them delegate to Him, if they will, an insignificant rôle and place in the universe; let them cling to their stubborn, unreasonable, wilful, crude unbelief; let them fool and deceive whom they may,—as for us: “Through faith we understand,” etc. Text. And before the great Creator we humbly bow in the dust as we say: Rev. 4, 11.

Cleveland, O.

H. W. BARTELS.

HEB. 1, 14.

“Thou, even Thou, art Lord alone; Thou hast made *heaven, the heaven of heavens, with all their host*, the earth, and all things that are therein, the seas, and all that is therein, and Thou preservest them all; and *the host of heaven worshipeth Thee*.” Neh. 9, 6. (Cf. Ex. 20, 11 a; Rev. 10, 6.) In this all-inclusive statement the Levites of the Jewish Remnant, returned from Babylon to Jerusalem (445 B. C.), confessed their faith in God, the Creator and Preserver of all things, visible *and invisible*. What a wonderful mind is the mind of the Christian! Scanning the enormous expanse of all the earth’s land and sea with their millions of animate and inanimate creatures, yea, peering into heaven, the heaven of heavens, with all the angelic hosts worshipping God, the Lord of hosts, the believer’s mind, illumined by the Spirit, confesses: “God made them all.” Great is the peace of such a mind; its faith rests in the one and only Creator of all things, not only in earth, but also in heaven. Col. 1, 16. Surely the Church of old did wisely and well in setting aside one day in the year for the special contemplation of one class of God’s creatures, “the host of heaven”—the angels (St. Michael’s Day, September 29, also called the Festival of the Angels). For no Christian can engage in a meditation on the Biblical doctrine of the angels without being aroused to a greater admiration for the Bible as God’s revelation and a greater sense of awe at the supreme majesty of God, or without deriving from it much blessed joy, comfort, and edification.

Our text, brief as it is, contains important instruction and very comforting information concerning

THE GOOD ANGELS.

1. *Their sublime nature.*

2. *Their blessed ministry.*

1.

Context. Heb. 1, 5—14 furnishes an eloquent proof for the fact that Christ is infinitely superior to the angels. To which of the angels did God ever say, “Thou art My Son; this day have I begotten

Thee," or: "Sit on My right hand until I make Thine enemies Thy footstool"? To none of the angels did or could God speak thus; for — that is the final antithesis of the argument — (*lit.*) "are they," the angels, "not all ministering spirits, being sent forth for service on account of those who are to inherit salvation?" (A so-called rhetorical question = "Yes, they are all," etc.) — The angels, therefore, are certainly inferior to Christ, the Son of God. But how are we to regard them? What are they? Who are they? What is their nature?

a. Our text answers first of all: The angels are spirits. The word "angel" itself does not mean spirit at all. Coming into our language from the Greek *angelos*, it simply means a messenger, an envoy, an ambassador, a legate, one who is sent. (O. T. *mal'akh'*: 207 times; N. T. *angelos*: 188 times.) Applied 1) to Christ (only Mal. 3, 1; cf. Matt. 11, 10); 2) to prophets, preachers (*e. g.*, John the Baptist, Mal. 3, 1; Luke 2, 27); 3) to any messenger. But in its restricted sense, as commonly used and understood, the term "angel" denotes a specific creature of God, a spiritual being of the supernatural world. Hence, if we inquire, What are the angels? the correct answer is: They are spirits.

But what is a spirit? According to Christ's reassuring correction of the terrified and frightened disciples, who supposed that they had seen a spirit when their eyes beheld the risen Lord: "A spirit hath not flesh and bones." Christ's "resurrection body," which found no obstacle in closed doors, appeared and disappeared, was indeed, as Paul calls it 1 Cor. 15, 40. 44. 46, a celestial, a spirit body (*σῶμα ἐπουράνιον, πνευματικόν*), but it was not "a spirit."

Man, made up of, consisting of, a material body and an immaterial soul, is not a spirit. But when God created officers, servants, ministers, for Himself in heaven, He made them "spirits," Ps. 104, 4; Heb. 1, 7, *i. e.*, incorporeal, immaterial beings, without a body or the attributes of material things, complete in their immaterial, spiritual nature. Their abode is in heaven, Matt. 18, 10; about the throne of God, Rev. 5, 11; 7, 11, whence they are "sent forth." Being spirits, the angels are invisible. Col. 1, 16. Yet they now and then assume a visible form or become visible in the semblance of human form. This betokens their power. 1 Chron. 21, 16. 20; John 20, 12; Luke 24, 4. When God created the angels, — if during the six days of creation, on which of these days, — Scripture does not tell us. Hence it is idle to indulge in any curiosity on this question.

b. Though spirits, the angels have a personal subsistence; they are *personal* spirits. We believe in a personal God, and we believe also that this personal God has personal ministers to serve Him. (Person: a being endowed with life, intelligence, will [volition], and separate individual existence.) The angel of the Lord who

appeared to Zacharias bore a personal name and spoke of himself in the first person, "*I am Gabriel.*" Luke 1, 19. Also Dan. 8, 16: "*Gabriel, make this man to understand the vision.*" Etc. — "*They do His commandments, . . . do His pleasure.*" Ps. 103, 20, 21. Hence they are good and holy angels, for to do God's will is very goodness itself. Or as our text says: "*They are ministering spirits,*" sent forth from heaven by God "*to minister.*" (*Contra*: Sadducees, ancient and modern, who deny the personal existence of angels. Matt. 22, 30.)

c. Are they not *all* ministering spirits? How many angels are there? Dan. 7, 10; Matt. 26, 53; Rev. 5, 11; Ps. 68, 17, cite numbers. "*A multitude of the heavenly host*" at the Nativity. Luke 2, 13. Heb. 12, 22: "*an innumerable company of angels.*" Whatever their number, it remains the same. (The angels are sexless and do not propagate. Matt. 22, 30; Mark 12, 25.)

2.

Since these holy and sublime spirits are called angels because of their office, let us now consider their blessed ministry.

a. The ministry of the good angels is by divine appointment. They are "*sent forth.*" God sends them forth. They are His messengers, His servants, ministers. "*Sent forth,*" in the Greek, is the present participle, indicating the act designated by the verb as being permanent. The ministering angels, messengers, were sent forth in olden times, they are sent forth at the present time, and they ever will be sent forth to the end of time, for those who shall be "*heirs of salvation.*"

b. The objects, or beneficiaries, of their God-appointed ministry: They minister, do service, for those who shall be heirs of salvation, who are to obtain salvation, "*for them*" (*διὰ τοὺς*), on account, on behalf, for the benefit, for the sake, of those who are the children of God, heirs of God, Rom. 8, 17; 1 Pet. 1, 2 — the elect. Note well, this is the function not of a few angels, but of *all* of them. Examples: Acts 8, 26; 10, 3.

c. What kind of service is this ministry of the angels? Except on extraordinary occasions, such as in the Holy Night and on that eventful Easter Day, God did not avail Himself of the ministrations of the angels to proclaim the tidings of great joy. Ordinarily the angels are not heralds of our salvation; rather has it pleased God to use the ministry of sinful men to preach the Gospel of salvation to sinful men.

Still God, whose will is our salvation, sends forth His messengers to keep and protect us in the way of our calling, so that, as the heirs of salvation, we may reach the appointed goal — life everlasting. The ministry of the angels to the believers has reference largely to

their physical safety and well-being in danger. Ps. 34, 7; 91, 11; Dan. 6, 22; Matt. 2, 13. 19; 4, 11; Luke 22, 43; Acts 5, 19; 12, 7—10, etc. So also the terrible destruction of Sennacherib's 185,000 men was performed by "the angel of the Lord" for the protection of God's children against their Assyrian foes. 2 Kings 19; 2 Chron. 32. See also Gen. 19, 16; Dan. 3, 6. — At the end of time the holy angels will come with Christ, Matt. 25, 31; 1 Thess. 4, 16, as His retinue, and again, He shall "send" His angels, and they shall gather together His elect from the four winds, from one end of heaven to the other, Matt. 24, 31; 2 Thess. 1, 7. May we be among the elect! No king or prince has such reliable and noble servants! Oh, how highly does God honor us and our children!

Concordia, Mo.

O. W. WISMAR.

„Daß unser keiner die Liebe verleiße, weder gegen den Vorgänger noch gegen den Nachfolger im Amt!“

(Konferenzarbeit, eingesandt auf Beschluß der Minnetonka-Konferenz von R. 3.)

(Eckl u. f.)

3.

„Daß unser keiner die Liebe verleiße, weder gegen den Vorgänger noch gegen den Nachfolger im Amt!“ Die Fassung des Themas erfordert, daß noch kurz dargelegt werde, wie wir vor den beschriebenen Sünden bewahrt bleiben.

Im ersten Teil, wo gezeigt worden ist, wie die Liebe, die wir dem Vorgänger und Nachfolger im Amt schulden, verletzt werden kann und wie groß oft die Versuchung zu dieser Sünde ist, ist auch schon kurz angedeutet worden, von welcher Seite die Versuchung vornehmlich kommt, nämlich vom ehrgeizigen, neidischen, argwöhnischen alten Adam. Der Ehrgeiz, der uns allen noch im Fleische steckt, ist es, der uns verleiten will zu schweigen, wenn man von diesen unsern Amtsbrüdern Böses redet, oder wohl gar noch in dasselbe Horn zu blasen, damit man uns um so mehr ehre. Der Neid, der noch in unser aller verderbten Herzen nistet, ist es, der uns verleiten will, diese unsere Brüder im Amt zu verkleinern oder zu verraten, wenn man sie lobt und ihre Gaben und Vorzüge rühmt, und sie so in ein schlechtes Licht zu stellen. Der Argwohn, der auch in unser aller Fleisch sich noch regt, ist es, der uns verleiten will, über die Amtsführung dieser unserer Brüder abschällig zu urteilen, wenn wir sehen müssen, daß so manches in der Gemeinde nicht ist, wie es sein sollte. Nun können wir freilich, wie Luther sagt, den Vögeln nicht wehren, daß sie über unsere Häupter hinweg fliegen; aber das können wir ihnen wehren, daß sie sich darauf niederlassen und Nester bauen. Ebenso können wir auch solch ehrgeizigen, neidischen, argwöhnischen Gedanken nicht wehren, daß sie aus dem

Sumpfe unsers verderbten Herzens aufsteigen; aber das können und sollen wir ihnen wehren, daß sie in unsern Herzen Raum gewinnen und in Wort und That gegen unsere Amtsbrüder ausbrechen. Wie kann und soll das geschehen? Wenn wir der Weisung unsers Herrn und Meisters folgen, die er seinen Jüngern in der Stunde großer Versuchung gegeben und da immer und immer wieder eingeschräkt hat: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung und Versuchung fallet; der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.“ Wachen müssen wir, betend wachen, wider unser ehrgeiziges, neidisches, argwöhnisches Fleisch, daß da nicht die genannten bitteren Wurzeln aufwachsen; betend wachen für den Geist, unsern neuen Menschen, daß der erstärke und die Oberhand behalte. Wir wachen so wider unser Fleisch, wenn wir uns an solche Gottesworte erinnern und sie uns auch ernstlich vorhalten und auf uns anwenden, die wider diese bitteren Wurzeln und ihre Triebe gerichtet sind. Wir predigen andern, um sie vor ähnlichen Sünden zu warnen: „Denke keiner kein Arges in seinem Herzen wider seinen Nächsten!“ „Rasset uns nicht eitler Ehre geizig sein, uns untereinander zu entriisten und zu hassen!“ „So leget nun ab alle Bosheit und Neid und alles Afterreden!“ Laßt uns das uns selbst predigen und danach handeln! Wir drohen bösen Mäulern und Klatschschwestern in unsern Gemeinden etwa mit den Worten: „Dein Maul lässest du Böses reden, und deine Zunge treibet Falschheit. Du sitzest und redest wider deinen Bruder, deiner Mutter Sohn verleumdest du“ usw.; laßt uns das unserm alten Adam, wenn der uns zu solchen Sünden verleiten will, in die Ohren schreien, daß sie ihm gellen, und etwa sprechen: „Wie? ich, der Wächter der Gemeinde, das Vorbild der Herde, soll mein Maul Böses reden und meine Zunge Falschheit treiben lassen? Ich soll reden wider meinen Amtsbruder; ja, meinen Vorgänger und Nachfolger im Amt soll ich verleumdern? Das soll ich tun und meinen, Gott schweige dazu? O, er kann nicht schweigen, wenn ich so gottvergessen handle! Er würde es strafen und es mir unter Augen stellen und mich einmal hinreißen in meinen Sünden, daß kein Retter mehr da sei.“ Mit solchen aus Gottes Wort geschöpften Gedanken laßt uns den alten Adam schrecken und seine bösen Lüfte dämpfen.

Zum rechten Wachen wider solche Sünden kann ferner dienen, wenn wir uns stets vor Augen halten, daß uns als Vorbildern der Herde ganz besonders die Ermahnungen gelten: „Habt die Brüder lieb!“ „Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich“, und daß wir doch in herzlicher, brüderlicher Liebe besonders denen zugetan sein sollten, die mit uns in der verantwortungsvollsten Arbeit auf Erden stehen, die dieselben Kämpfe kämpfen müssen wie wir, dieselben Feinde, Nöte und Hindernisse zu überwinden haben wie wir und darum auch besonders der herzlichen, brüderlichen Gemeinschaft und Aufmunterung bedürfen. Beseeligern wir uns solch herzlicher, brüderlicher Liebe gegen Vorgänger und Nachfolger im Amt; gönnen wir ihnen in solcher Liebe alles Gute, freuen wir uns herzlich über ihre Erfolge; haben wir

herzliches Mitleid mit ihnen in ihren Kimmernissen, Trübsalen, Nöten, Schwierigkeiten, Mißerfolgen und dergleichen: dann finden Argwohn, Neid und Stolz keinen Raum in unsern Herzen, und wir werden davor bewahrt, die Liebe gegen sie zu verletzen.

Indem wir wachend nach Waffen suchen, solche Versuchungen zu überwinden, laßt uns ferner uns daran erinnern und das auf uns anwenden, was der Apostel Paulus zu Anfang seines Hohenlieds der Liebe von sich sagt, da er spricht: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze.“ Auf uns angewendet, heißt das: Wenn wir noch so schön und gewaltig predigen könnten, wenn wir noch so umfassende Kenntnisse und treffliche Gaben hätten, ja wohl Wunderwerke aufweisen könnten, wenn wir noch so eifrig wären in unserm Amt und noch so schwere Opfer gebracht hätten in unserm Dienst am Wort und an der Gemeinde, an der wir stehen, wir verdächtigten aber diese unsere Amtsbrüder, verkleinerten ihre Arbeit an der Gemeinde, redeten verächtlich von ihnen wegen gewisser Schwächen und Gebrechen oder Mißerfolge oder brächten sie gar in bösen Ruf und raubten ihnen ihren guten Namen und zeigten so mit der That, daß wir keine wahre Liebe zu ihnen hätten: so wären wir doch ganz erbärmliche Geschöpfe, Gott ein Greuel und den Menschen verächtlich und taugten wahrlich nicht zu dem hohen Amt, in welchem wir Vorbilder sein sollen der Herde, Vorbilder auch in der Liebe. Sollten uns solche Gottesworte nicht schrecken, daß wir uns lieber die Zunge abbissen, als aus falschem Herzen ein böses Wort redeten wider unsern Vorgänger oder Nachfolger im Amt?

Der beste Schutz aber gegen Verletzung der Liebe unsern Amtsbrüdern gegenüber ist gewiß der, daß wir täglich zu wachsen suchen in der überschwenglichen Erkenntnis Jesu Christi, unsers HErrn, daß wir seine Liebe zu uns, seine Barmherzigkeit gegen uns, seine Gnade an uns immerdar bedenken. Das können wir an dem Apostel Paulus beobachten. Als dieser versucht wurde, sich Fleisches zu rühmen, weil man den Philippern gegenüber verächtlich von seiner Person und seinem Amt geredet hatte, da schreibt er: „Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet. Denn ich achte es alles für Schaden gegen der überschwenglichen Erkenntnis Christi Jesu, meines HErrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet und achte es für Dreck, auf daß ich Christum gewinne und in ihm erfunden werde.“ Die überschwengliche Erkenntnis Christi Jesu, seines HErrn, erfüllte sein Herz und sein ganzes Sinnen und Denken so, daß sein Mund davon in allen seinen Episteln überfließt. Wie oft rühmt er, daß Jesus Christus, Gottes Sohn, ihn geliebt und sich selbst für

ihn dargegeben habe! Wie oft bezeugt er, daß ihm, dem großen Sünder, Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren er nicht wert sei! Wie oft betont er, daß seine Arbeit, seine Erfolge, sein ganzes Wirken nur das Werk der Gnade Gottes an ihm sei! Diese überschwingliche Erkenntnis Jesu Christi, seines Herrn, die ihm der größte Schatz war, worin er darum auch täglich zuzunehmen suchte, erhielt ihn, der mehr gearbeitet hat denn sie alle, in der rechten Demut; sie bewahrte ihn, daß er sich nicht erhob und die Liebe gegen seine Amtsbrüder verletzte. Bei der Gemeinde zu Korinth kam er in solche Versuchung wie viele Vorgänger im Amt. Sein Nachfolger Apollos war ein sehr beredter Mann und wurde deshalb von vielen gerühmt, während man seine, Pauli, Rede als verächtlich hinstellte und seine Verdienste um die Gemeinde herabsetzte. Wie verhielt er sich da gegen seinen Nachfolger Apollos? Versuchte er ihn in den Augen der Gemeinde herabzusetzen? Nein, er schreibt vielmehr den Korinthern: „Wer ist nun Paulus? Wer ist Apollos? Diener sind sie, durch welche ihr seid gläubig worden; und dasselbige, wie der Herr einem jeglichen gegeben hat. Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen; aber Gott hat das Gedeihen gegeben. So ist nun weder der da pflanzet, noch der da begeußt, etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt. Der aber pflanzet und der da begeußt, ist einer wie der andere.“ Er erkennt damit Apollos Arbeit und Erfolge voll an, gibt aber der Gemeinde zu bedenken, daß sie unrecht tut, wenn sie sich an die Gaben ihrer Prediger hängt und um derentwillen einen dem andern vorzieht; sie soll vielmehr sehen auf das Amt, das sie führen, und Gott preisen, der durch dies Amt sie zum Glauben und zur Seligkeit bringt.

Halten wir, wie Paulus, das uns immer vor Augen und Herzen: wie Jesus Christus, Gottes Sohn, uns geliebt hat und sich selbst für uns dargegeben; wie er aus unendlichem Erbarmen uns elende Sünder zu sich gezogen hat; daß er uns noch die besondere Gnade erzeigt, daß wir seine Handlanger sein dürfen im Dienst an der Gemeinde, die er durch sein eigen Blut erworben hat; daß er uns, die wir nicht tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken als von uns selber, tüchtig gemacht hat, das Amt des Neuen Testaments zu führen; daß wir also gar nichts haben, was wir nicht empfangen hätten, und daher einzig und allein seiner Gnade leben und wirken müssen. Dann wird das Unkraut des Stolzes und des Neides in unsern Herzen immer mehr absterben; dann wird auch das liebliche Pflänzlein der Demut bei uns wachsen und die herzliche Liebe gegen unsere Amtsbrüder erstarken, und wir werden bewahrt bleiben vor Verletzung der Liebe gegen Vorgänger und Nachfolger im Amt.

Uns davor zu bewahren, daß unser keiner die Liebe verletze, weder gegen den Vorgänger noch gegen den Nachfolger im Amt, dazu mag endlich noch dienen, daß wir fleißig anschauen das liebevolle Verhalten Jesu gegen seinen Vorgänger Johannes den Täufer und des Johannes gegen seinen Nachfolger Jesum. Jesus steht in voller Wirksamkeit an der

Gemeinde Israel, an der vor ihm Johannes gewirkt und gewaltig von ihm gezeugt hatte. Er predigt den Armen das Evangelium und tut die Wunder, die von ihm geweissagt waren. Da kommen von seinem Vorgänger im Amt zwei von dessen Schülern und richten die Frage an Jesum: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ Er befiehlt ihnen, sie sollen Johannes wieder sagen, was sie bei ihm sehen und hören, und schließt mit der Warnung: „Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert.“ Diese Warnung ist diesen Jüngern vermeint, um derentwillen auch Johannes diese Frage an Jesum hatte richten lassen. Aber das Volk weiß, das sind Jünger des Johannes und kommen im Auftrag ihres Meisters. Es hört deren Frage und die Antwort Jesu, die er dem Johannes sagen läßt. Da ist zu befürchten, daß Johannes beim Volk in ein falsches Licht gerückt wird, daß er bei ihm in den Verdacht kommt, er stehe jetzt nicht mehr so wie früher, er sei irre geworden an Jesu als dem rechten Messias, und auf sein Zeugnis dürfe man wohl nicht mehr viel geben. Wie liebevoll ist da Jesus bemüht, seinen Vorgänger von diesem Verdacht zu reinigen! Er wendet sich in einer längeren Rede an das Volk und bezeugt ihm, daß Johannes kein schwankendes Rohr sei, sondern ein standhafter Bekenner, daß er ein rechter Bußprediger gewesen sei, der selbst ein hartes, strenges Leben geführt habe, um sie zur Buße zu rufen, ja, daß er der größte aller Propheten Israels sei, der geweissagte Engel, der ihm, dem Herrn, den Weg bereitet habe. Und dann hält er dem Volk noch eine ernste Strafpredigt, daß es Johannes Zeugnis nicht angenommen habe. Nun stand ja freilich Jesus in einem andern Verhältnis zu Johannes als wir zu unserm Vorgänger. Aber sollen wir nicht Jesu Sinn haben und solchen Sinn auch in unserm Verhalten gegen unsern Vorgänger im Amt beweisen? — Wie verhielt sich Johannes gegen seinen Nachfolger, Jesum? Johannes Wirksamkeit war eine gewaltige gewesen. In hellen Haufen war das Volk zu seinen Predigten geströmt, und er hatte viele Jünger gemacht. Da tritt Jesus auf, und Johannes Stern erbläht. Viel Volk kommt nun zu Jesu; er tauft (das heißt, seine Jünger vollziehen den Akt des Taufens, Joh. 4, 2) und gewinnt viele Jünger. Das sehen mit Neid die Jünger, die noch bei Johannes geblieben sind, und sprechen zu ihrem Meister: „Meister, der bei dir war jenseit des Jordans, von dem du zeugetest, siehe, der taufet, und jedermann kommt zu ihm.“ Da spricht Johannes zu ihnen das schöne Wort, woraus sowohl seine Freude an Jesu Wirksamkeit und Erfolg als auch seine tiefe Demut leuchtet: „Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel. Ihr selbst seid meine Zeugen, daß ich gesagt habe, ich sei nicht Christus, sondern vor ihm hergesandt. Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam; der Freund aber des Bräutigams stehet und höret ihm zu und freuet sich hoch über des Bräutigams Stimme. Dieselbige meine Freude ist nun erfüllt. Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen.“

Beten wir fleißig in solchem Wachen wider das Fleisch und für den Geist, daß Gott uns wolle am ersten genießen lassen der Früchte des Wortes, mit dem wir täglich umgehen müssen. Bitten wir täglich um ein reines Herz, worin kein Argwohn wider unsere Amtsbrüder aufkommen kann, um ein demütiges Herz, worin Stolz und Neid wider sie keinen Platz findet, und um Kraft, in unverfälschter, herzlicher, brüderlicher Liebe gegen sie zu wandeln. Bitten wir vor allem den Heiligen Geist, daß er Jesum, unsern hochgelobten Heiland, unsern Erlöser und unser Vorbild, je mehr und mehr in unserm Herzen verkläre und sein Bild da immer heller erstrahlen lasse. Gewiß, dann wird das durch Gottes Gnade erreicht, „daß unser keiner die Liebe verläßt, weder gegen den Vorgänger noch gegen den Nachfolger im Amt“.

Literatur.

Im Verlag des *Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.*, ist erschienen:

Leichenreden. Dargeboten von D. C. C. Schmidt, Pastor der ev.-luth. Gemeinde zum Heiligen Kreuz in St. Louis, Mo. Preis: \$1.50.

Wieder ist es mir vergönnt, das Erscheinen einer Sammlung Predigten oder Ansprachen unsers hochverehrten D. C. C. Schmidt anzuzeigen. Es wäre ein opus supererogationis, wollte ich den Lesern des „Magazin“ die Predigten D. Schmidts erst noch lange anpreisen. Ihre vielen Vorzüge, unter anderm die Klarheit der Darstellung, die treffliche Verwendung des Textes und die zeitgemäße Anwendung des göttlichen Wortes, sind bekannt genug. In Sammlungen guter Leichenreden herrscht unter uns durchaus kein Überfluß. Die Brüder im Amt werden daher die Veröffentlichung dieser Leichenreden mit Freuden begrüßen. Hinzugefügt werden kann noch, daß das Buch auf 171 Seiten vierzig Leichenreden darbietet, und daß die Trauerfälle, von denen gehandelt wird, der verschiedensten Art sind. Es findet sich hier z. B. eine Rede gehalten beim Begräbnis einer Krankenpflegerin, eine andere bei der Bestattung einer schwach sinnigen Person; wieder eine andere handelt von einem, der sich im Irrenn entleibt hat. Es liegt auf der Hand, daß diese Mannigfaltigkeit den Wert der Sammlung erhöht.

Vierundzwanzigster Synodalbericht des California- und Nevada-Distrikts der Missouri-Synode. 1924. Preis: 15 Cts.

Prof. W. Arndts gefürzt gedrucktes Referat behandelt das Thema: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich!“

Men and Missions. Vol. II: *Dispelling the Spiritual Gloom in South American Forests and Pampas.* By Aug. Burgdorf. Price, 30 cts.

The *Men and Missions* series is edited by Dr. L. Fuerbringer. The first volume of this series has been enthusiastically received, and we bespeak a similar welcome for the second one. Pastor Burgdorf here describes, from various points of view, the great mission-field in which we are working in South America. That he is eminently qualified to write a book of this kind will be admitted by all who know of his connection with the Board of Home Missions in South America and of his visit in that field several years ago. It is a well-written and beautifully illustrated book. The table of contents will better acquaint the reader with the volume than any words of my own: Chapter I: The Continent of Mystery. Chapter II: German Immigrants under the Southern Cross. Chapter III: Medieval Conditions in the Present Age. Chapter IV: Spiritual Jungles. Chapter V: A Momentous Overture. Chapter VI: Obstructions and Adverse Influences. Chapter VII: Bearing the Gospel Torch. Chapter VIII: Light Penetrating the Gloom.

Vacation Bible Schools for Lutheran Churches. By *Prof. P. E. Kretzmann, Ph. D., D. D.* Price: Single copies, 5 cts.; dozen, 48 cts.; 100, \$3.35, and postage.

This little pamphlet of ten pages discusses an important subject. Where a congregation cannot have a regular day-school, but must be satisfied with the Sunday-school, the establishment of a vacation Bible school ought to be seriously considered. Dr. Kretzmann has grouped his material under three heads, giving first some historical facts, next showing the preparation and organization of a vacation Bible school, and finally outlining the course of study. All pastors who have to minister to children who do not attend a Christian day-school ought to procure this pamphlet. A.

Im Verlag des Schriftenvereins (E. Klärner), Zwickau, Sachsen, ist erschienen:
Von der Auferstehung der Toten, dem Jüngsten Gericht und dem Weltende.
Von P. J. M. Michael. Preis: 20 Cts.

Die Internationale Vereinigung Ernstere Bibelforscher. Von Heinrich Stallmann. Zweite Auflage. Preis: 7 Cts.

Eine Ermunterung zur Treue im Hausgottesdienst. Von Albert Hübener. Preis: 6 Cts.

Diese drei Schriftchen möchte ich warm empfehlen. P. Michaels Abhandlung bespricht die großen das Weltende betreffenden Fragen. Wer Aufschluß sucht über damit zusammenhängende Punkte, worüber in der Kirche Streit gewesen ist, wird hier kaum enttäuscht werden. P. Stallmanns Traktat gibt eine Beleuchtung der greulichen Irrlehren der Russelliten. P. Hübener gründet seinen Appell für Hausgottesdienst auf Luk. 10, 28—32. A.

In Pulpit and Parish. By *Nathaniel J. Burton, D. D.* The Macmillan Company, New York. Price, \$1.75.

Ministers will find this a wonderfully stimulating book. It consists of lectures delivered by Dr. N. J. Burton in Yale 1883 and 1884, published now in a new edition. Dr. Burton was a Congregationalist, and there are many things in his theology we have to oppose; but in what he says regarding the work which a minister has to do in the pulpit and otherwise there are many things that are true and that are stated in a scintillating manner without. Take, for example, these few sentences from the lecture dealing with "Short Sermons": "A short sermon is a sermon that seems short; it may be fifteen minutes long or it may be an hour. Time has nothing to do with it. If a man is unconscious, no speech seems long to him. The hearer fast asleep is willing you should go on till you are tired out; and, what is the same thing, the hearer so absorbed by what you are saying as to be unconscious does not charge the sermon with being prolix. Time is measured, not by clocks nor even by the rotation of the earth, but by the state of our minds and the things going on therein," etc. Do not buy the book as a guide in your pastoral activities, but buy it to have something which will make the wheels of your mind rotate a little faster in seasons of dulness.

Honest Liberty in the Church. By Various Writers. The Macmillan Company, New York. Price, \$2.25.

It is well known that in the Protestant Episcopal Church of the United States, just as in the Anglican Church, heterogeneous elements, Conservatives and Liberals, positive and negative critics, are permitted to dwell together. The present volume is a record of the Church Congress in the United States at its fiftieth anniversary. This congress is an institution in the Episcopal Church at whose meetings doctrines and problems are discussed by representatives of the various schools of thought, the Ritualists, the Broad Churchmen, and the Low Churchmen. As one writer puts it, the congress furnishes evidence that two can walk together even though they are not agreed. That heresies of the most startling kind have crept into the Church through the activities of this congress

cannot be denied. If proof is needed, the volume in hand furnishes it. We have evidence here that if error is given equal rights with the truth in a Church, truth will not vanquish error, but the result will be just the opposite. A.

Fundamental Ends of Life. By *Rufus M. Jones, A. M., Litt. D.*, Professor of Philosophy in Haverford College. The Macmillan Co., New York, N. Y. Price, \$1.75.

A brilliant book from the literary point of view. Dr. Jones possesses marvelous gifts of expression and can make abstruse and abstract matters intelligible and interesting. What he seeks to prove is that there are higher realities than those based on mere sense-data. The quasi-revival of Platonism, sponsored in England by Dean Inge and Professor Jacks, is reflected here. The chapters on Plato and Kant are masterly. The religion of the book, sad to say, is essentially pagan; the good and the beautiful are the *Leitmotif*, not the redemption of Christ. A.

D. Martin Luthers Briefe, ausgewählt von D. Georg Buchwald. Verlag von B. G. Teubner, Leipzig. Preis, gebunden: Goldmark 7.

Der unermülich tätige Luthersforscher D. Buchwald legt hier wiederum eine schöne Gabe auf unsern Tisch, nämlich 479 Briefe Luthers, zum Teil vollständig, zum Teil verkürzt dargeboten. Er selber gibt im Vorwort folgenden Aufschluß über das neue Werk: „Die vorliegende Auswahl will versuchen, das evangelische deutsche Haus mit Luthers Briefen bekannt zu machen. Mit Absicht ist sie auf das Wichtigste beschränkt worden. Über die Briefempfänger gibt das Verzeichnis am Ende Auskunft. Dort wolle der Leser auch nachschlagen, wenn eine Briefstelle der Erläuterung bedarf. Ein Stern neben der laufenden Nummer bedeutet, daß der Brief aus dem Lateinischen übersetzt ist.“ Beigefügt ist ein interessantes, in neuerer Zeit gefundenes Lutherbild und ein Facsimile eines 1544 verfaßten Briefes des Reformators. Wo eine Auswahl getroffen und wo übersetzt wird, kann es nicht ausbleiben, daß ein subjektives Element sich einmischt. Aber wenn man auch hier und da vielleicht anders gewählt hätte als der Verfasser, man wird es D. Buchwald doch Dank wissen, daß er diese bequeme, brauchbare Sammlung veranstaltet hat. A.

The Macmillan Company, New York, N. Y., has published the following two books: —

Two Days Before. Simple Thoughts about Our Lord on the Cross. By *H. R. L. Sheppard.* Price, \$1.00.

The Vigil at the Cross. Prayers and Meditations. Selected and arranged by *Rev. Frank J. Goodwin.* Price, \$1.00.

Both these books are intended to aid the preacher in his work in the Lenten season. *Two Days Before* contains eight addresses delivered on board a steamship during a stormy voyage, the first one treating of the cross and the remaining seven of the words of the Savior spoken while He was suspended on the accursed tree. The addresses are very short and simple. *The Vigil at the Cross* consists of selections taken from a very large number of sources, prayer-books, collections of sermons, and the like. It has nine meditations with prayers, the first one dealing with the approach to the cross, the last one with the end of the vigil, and the seven in between with the seven words of the Savior spoken from the cross. A discussion of a three-hour service on Good Friday and an order of worship for such a service conclude the volume. The first book strangely lacks in power because the cross is to the author not an altar where our sins are atoned for. He says: "I have read many books on the atonement, and yet I cannot tell you much about it. I only know, as the surest thing in the world, that because Christ suffered, I can love God, and because He came down to my level, I have the power to rise toward Him." The second book likewise exhibits a tendency to discard the Scriptural doctrine of the substitutional sacrifice of Christ, although it is true that in the prayers submitted, especially those from the *Book of Common Prayer*, the right view is expressed. A.